

**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch

**Band:** 23 (1947)

**Artikel:** Pestalozzi und der Thurgau

**Autor:** Dejung, E.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-699250>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Pestalozzi und der Thurgau

Von E. Dejung

Pestalozzi hat wenig persönliche Beziehungen zu den Gebieten gepflogen, welche im Jahre 1798 den neuen Kanton Thurgau bildeten. Sein Lebensweg führte ihn von Zürich immer mehr nach Westen: zunächst als Landwirt in den Aargau, dann als Politiker und Schulmeister über Aarau, Luzern, Stans nach Burgdorf. Von dort lenkte er seine Schritte über Münchenbuchsee nach Yverdon im Kanton Waadt, wo sein Institut Weltberühmtheit erlangte. Nach der erzwungenen Schließung der Anstalt kehrte der Betagte auf den Neuhof im Aargau zurück, um 1827 in Brugg seine Tage zu beschließen.

Trotz dieser persönlichen Ferne aber schenkte Pestalozzi schon frühzeitig den gemeinen Herrschäften im Thurgau sein lebhaftes Interesse. Er kümmerte sich zunächst weniger um das Schulwesen. Auf dem Neuhofe hatte er sich aus dem Landwirt zum Schriftsteller, zum Philosophen und Politiker entwickelt. Sein Bestreben ging dahin, die verknöcherten Zustände der alten Eidgenossenschaft zu reformieren. Der Thurgau wurde ihm in seinen Werken gleichsam zum Symbol, um an ihm das Bedürfnis einer politischen, wirtschaftlichen und geistigen Erneuerung darzulegen — nicht nur, weil es sich um ein wichtiges Gebiet handelte, sondern vor allem auch, weil die Tagsatzung seit 1712 daselbst zusammensrat und als Vertreterin des Ancien régime die Aufmerksamkeit auf die östlichen Teile der Schweiz lenkte.

Im Jahre 1784 hat Pestalozzi eine ungedruckte Schrift verfaßt, worin er die Reform des Zürcher Ehegerichts behandelte (erstmals gedruckt 1930 in der kritischen Gesamtausgabe, Verlag de Gruyter, Berlin, Band IX). Er rügte darin das Ausfällen von Geldbußen durch die Gerichte und meinte mit einem Hinweis auf Thurgauer Zustände, daß das Recht den Fehlbaren bessern, nicht unterdrücken solle. «Denn Geldrechte ohne Vaterrechte, und Bußeneinkünfte ohne Versorgungspflichten müssen ihrer Natur nach alle Richtersthüle, wenn sie auch mit Halbengeln besetzt wären, nach und nach da hinabwürdigen, daß man am Ende nicht mehr als arme Sünder vor armen Sündern, d. i. pflicht- und gefühllose Naturherren darauf erblickt, und deshalb konnten diese Bußenrechte auf die Thurgauer Sünder nicht anders als auch unsren Bischofsstuhl hinter der Metzg (d. h. das Ehegericht in Zürich) da hinabwürdigen, wo alle Bischofsstühle in der Welt und selbst die apostolische Kammer ob der klingenden Münze herabgesunken.»

In der Zeit der Französischen Revolution wurde die Sprache Pestalozzis gegenüber den alten Zuständen noch deutlicher. Immer wieder mußten die Untertanen erleben, daß auch berechtigte Klagen über Bedrückung durch die Tagsatzung in

Frauenfeld auf die lange Bank geschoben wurden. Pestalozzi machte sich zum Anwalt der Bedrängten, vor allem auch 1795, als die Gemeinden am Zürichsee im Stäfner Handel ihre alten Freiheitsbriefe wieder zur Geltung bringen wollten. Ihm schwiebte eine neue Staatsgestaltung vor, da die alte, in den Formen eines unwirksamen Rechts existierend, den Benachteiligten doch nichts helfe. Darum sagte er auch in einer Schrift über die Lage des Zürcher Landvolkes 1795: «Im ganzen Lande herrscht noch unter dem Volke ein dunkler Begriff von einem ehemals existierenden eidgenössischen Recht. Es ist freilich kein Unglück für das Land, daß dieses in ein Frauenfelder Recht ausgeartete ehemalige eidgenössische Recht nicht mehr gebraucht wird.»

Noch im zweiten Zehntenblatt von 1799 nahm Pestalozzi die Zustände im Thurgau aufs Korn. Er verurteilte das Maulbrauchen vieler Politiker und Landvögte, die für die alte Schweizerfreiheit eintraten, zugleich aber in Frauenfeld sich durch Selbstsucht und Herzenshärte wenig rühmlich ausgezeichnet hatten. Wenn er dabei mit geschichtlichem Recht vor allem die inneren Kantone meinte, so ist das ein Zeichen zugleich für seinen absoluten Gerechtigkeitsinn wie für seine Anteilnahme am Ergehen aller Landesteile.

\*

Inzwischen war freilich 1798, von den französischen Waffen getragen, der Sturm der helvetischen Revolution über die Schweizerlande gebraust. Der Kanton Thurgau hoffte zunächst, von den kriegerischen Ereignissen verschont zu bleiben, sah sich indessen in den Wirbel der Kämpfe hineingerissen. Aus diesem Geschehen heraus fand Pestalozzi, in Nidwalden beginnend, den Weg zum Lehramt. Auf dem Felde der Erziehung suchte er fortan seine Reformpläne zu verwirklichen. Auf diesem Gebiete hat er die wirkungsvolle Unterstützung des neuen Kantons genossen und durch sein Wirken, seine Methode wie durch seine Schüler viel dazu beigetragen, das Schulwesen im Thurgau auf eine höhere Stufe zu heben.

Vor dem Jahre 1798 lag der Unterricht der Kinder in den Händen der Geistlichen, die meist aus den regierenden Ständen stammten. Diese erstrebten selten mehr als Schreiben und Rechnen für die Bauernkinder, entsprechend der damaligen Lebensweise und Arbeitstechnik. Nur in den Städten, voran in Frauenfeld und Bischofszell, regte sich ein höherer Geist, der aber immer auf die Schranken der Untertanenschaft Rücksicht zu nehmen hatte. Um so höher lohte das Interesse auf, als sich mit dem Einzug der Helvetik auch die Möglichkeit einer neuen Erziehungsweise am Horizont abzeichnete. Die innere

Fundamentierung dazu ist Pestalozzi, der äußere Einsatz dem Minister Stapfer zu danken.

Ausgangspunkt für die entscheidenden Schritte auf dem Gebiete des Schulwesens war die Enquête von Minister Stapfer im Jahre 1799, welche den Zustand aller Bildungsanstalten feststellen wollte. Der Kanton Thurgau stand nach dieser Untersuchung besser da als mancher Bergkanton; doch ließen auch hier die Schulen noch in etlicher Beziehung zu wünschen übrig.

Auf Grund der Stapferschen Enquête beschloß der helvetische Vollziehungsrat im Dezember 1800, daß in jeder Gemeinde, welche noch keine Schule habe, innert 14 Tagen eine solche zu errichten sei. Gleichzeitig führte er den Schulzwang ein, der in den einzelnen Kantonen bisher ganz ungleich gehandhabt worden war. Es zeigte sich allgemein das Bestreben, für vermehrte Ausbildung der Kinder zu sorgen. Schon im Jahre 1800 waren zu Altnau und Egelshofen zwei Privatschulen entstanden. Vor allem aber suchte der neue Erziehungsrat des Kantons, unter der Leitung von Pfarrer Joh. Melchior Sulzberger (1760—1841), den Bedürfnissen der Jugend gerecht zu werden. In fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem Generalvikar Ignaz von Wessenberg in Konstanz erreichte die Behörde eine erste Förderung des Schulwesens, in besonderer Eintracht der Konfessionen.

Man war sich indessen darüber klar, daß einerseits die Vorbildung der Lehrer, andererseits die Lehrmethoden und die Lehrbücher nicht von einem Tag auf den andern in ihren Unzulänglichkeiten behoben werden konnten. Hier bewies sich der Vorteil des helvetischen Einheitsstaates, der es ermöglichte, Fortschritte im Bildungswesen dem ganzen Lande zugänglich zu machen. Die auffallendsten Erfolge im Unterricht hatte aber Pestalozzi errungen, dessen Institut im Schloß Burgdorf seit 1800 zu einem Zentrum aller Bildungsfreunde geworden war. So erging denn noch am Ende der Helvetik ein Anlauf, die Errungenschaften Pestalozzis auch dem Kanton Thurgau zugute kommen zu lassen.

\*

Im Dezember 1802, mitten im Zusammenbruch der helvetischen Republik, faßte die Regierung in Bern, auf Grund eines Gutachtens von Dekan Ith, den Beschuß, die Pestalozzische Methode zur Grundlage der öffentlichen Erziehung in der Schweiz zu erheben. Durch Rengger, ihren Innenminister, angeregt, plante sie eine weitgehende Förderung des Burgdorfer Pädagogen. Einmal sollten die zum Teil noch nicht erschienenen Lehrbücher durch eine Subskription gesichert werden; sodann aber wünschte Pestalozzi, daß geeignete Jünglinge im Institut zu Burgdorf zu wahren Schulmeistern ausgebildet werden könnten.

Im Januar 1803 traf die Einladung Renggers beim thurgauischen Erziehungsrat ein, innerhalb seines Bereiches die nötigen Schritte zu tun, um die Ab-

sichten der helvetischen Regierung zu erfüllen. Dieser nahm sich mit Freude der Sache an, von deren Güte überzeugt und durchaus vom besten Willen durchdrungen. Man ließ den Ithschen Bericht bei allen Fachleuten zirkulieren, den Kantonsrichtern, den Schulinspektoren und anderen zustellen. Die Pränumeration war ohne besonderes Drängen schon weitgehend geschehen, so daß der Erziehungsrat wenig für die Verbreitung der Lehrbücher zu tun hatte. Um so mehr suchte man die Begeisterung für die neue Methode in weitere Kreise zu tragen, auch den etwas zurückhaltenden Oberbehörden, der Regierungskommission sie ans Herz zu legen.

Zwei Männer sind es vor allem gewesen, die neben J. C. Haefeli in den folgenden Jahren für Pestalozzi eintraten. In allgemeiner Hinsicht und speziell auch für die neuen Lehrbücher suchte Johann Melchior Sulzberger zu wirken. Pfarrer in Kurzdorf, sodann 1804 bis 1833 erster und letzter Antistes der Thurgauer Kirche, übte er vor allem als Präsident des thurgauischen Erziehungsrates bis 1805, sodann im Schulrat des Kantons einen großen Einfluß aus. In einem Gutachten vom März 1803 empfahl er angelegentlich die Einführung des neuen Unterrichtsverfahrens. Man dachte sich damals die Schaffung neuer Lehrmittel so, daß von den Werken Pestalozzis ein volkstümlicher Auszug gedruckt würde, der unentgeltlich an die Gemeinden abzugeben sei.

Der neugeschaffene Kleine Rat stimmte im September 1803 dem Antrag des schweizerischen Landammannes zu, dem aus Burgdorf nach Münchenbuchsee zu verlegenden Institut Pestalozzis eine Unterstützung seitens aller Kantonsregierungen zu kommen zu lassen. Doch bemaß er die Subvention in sehr bescheidener Weise im Februar 1804 auf nur 200 Franken und legte zugleich die Empfehlung des Erziehungsrates ad acta, welcher die Einführung der Methode nahelegte.

Die Finanznot einer-, der schwierige Übergang zur Mediationsverfassung andererseits verhinderten die Einführung der neuen Lehrmittel. Aber auch fernerhin hat Antistes Sulzberger sein ganzes Gewicht für die neue Lehrmethode in die Waagschale gelegt. Noch 1807 sandte ihm Pestalozzi seinen Werbeprospekt, als es galt, die Wochenschrift des Instituts zu Yverdon in den pädagogischen Kreisen der Schweiz bekannt zu machen.

Auch der zweite Auftrag der Zentralregierung, junge Leute zur Ausbildung nach Burgdorf zu entsenden, konnte in der Schlußphase der Helvetik nicht mehr verwirklicht werden. Ein weiteres Mitglied des Schulrates, Pfarrer Hans Georg Kappeler (1775—1818), nahm sich vorwiegend dieser Frage an. Er stützte sich dabei auf ein Gutachten von J. H. Keller in Weinfelden, das die Methode Pestalozzis begrüßte, aber das Jahr 1803 nicht für günstig hielt, eine grundlegende Änderung im Schulwesen des Kantons zu bewerkstelligen.

Mit dem Ende der Helvetik war aber der Gedanke, Pestalozzi zu fördern, wohl aufgeschoben,

aber nicht in Vergessenheit geraten. Mit der Rückkehr normaler Zustände ging der neue Schulrat, dem Sulzberger und Kappeler angehörten, im Jahre 1805 an die Verwirklichung des Vorhabens. Als erste der kantonalen Unterrichtsbehörden der Schweiz, wie Pestalozzi in einem Schreiben an Antistes Sulzberger vom 30. Juli 1805 ausdrücklich bestätigte, setzte sich der Thurgauische Erziehungsrat mit Pestalozzi in Verbindung.

In seiner Antwort vom Juli 1805 machte Pestalozzi den Vorschlag, zwei junge Männer nach Yverdon zu entsenden, damit sie sich die neue Methode aneignen könnten. Als vorläufigen Behelf empfahl er Preißig aus dem Kanton St. Gallen, der bis zur Rückkehr der Seminaristen als Lehrer dienen könne. Vor allem Pfarrer Kappeler nahm sich der Sache an. Er machte den jungen Kaspar Meyer ausfindig und hat ihm als Unterstützung von seiten der Hilfsgesellschaft des Bezirkes Frauenfeld und von der Regierung zweimal 25 Louisdors zugehalten. Pestalozzi brachte den Seminaristen persönlich im Dorf Yverdon unter, als im Schloß Raumangst herrschte. Gegen ein Pensionsgeld von 100 Louisdors durfte Meyer während zwei Jahren die neue Methode des verehrten Pädagogen sich aneignen. Er hat nach seiner Lehrzeit sich sowohl als Hauslehrer wie im öffentlichen Dienste des Kantons betätigt.

Mit der Entsendung eines Lehrkandidaten nach Yverdon wollte sich aber der Erziehungsrat in seinem Eifer nicht begnügen. Im September 1806 berichtete Kammerer Zwingli von einem Besuche, den er dem Probe-Institut auf dem «Riedtli» in Zürich abgestattet hatte. Er schilderte die Vorzüge der neuen Methode im Schreibunterricht als außergewöhnlich, während ihm das Lesenlehren noch nicht ganz bewährt und vollkommen schien. Das hielt aber die Behörde nicht davon ab, in ihrer lokalen Schule mit der Lese- und der Rechenmethode Pestalozzis einen Versuch zu wagen, wobei man den Privatschulen des Ortes freistellte, ebenfalls eine solche Prüfung zu veranstalten. Die anhaltend günstige Stimmung für Pestalozzis Sache dürfte ein Beleg für den Erfolg dieser probeweisen Unternehmungen sein.

Der bewährte Förderer Pfarrer Kappeler hielt auch den persönlichen Kontakt mit Yverdon aufrecht. Mit dem geistig führenden Kopfe der Anstalt, dem Appenzeller Johannes Niederer, führte er einen regen Briefwechsel; vor allem interessierte er sich, als 1807 eine Töchteranstalt in Yverdon gegründet wurde, welche hernach an Niederers Frau Rosette geborene Kasthofer überging.

Mit den Lehrern in Kreuzlingen erörterte er die neue Lehrmethode. Als 1812 Vikar Schneider in Berlingen um eine Unterstützung nachsuchte, damit er eine Ausbildung im Institut Pestalozzis sich aneignen könne, empfahl er ihn; der Erziehungsrat bewilligte zunächst einen Beitrag von 100 Gulden für ein halbes Jahr. Als Pestalozzi dem Lehrkandidaten ein günstiges Zeugnis ausstellte und dringend eine ganzjährige Ausbildung vorschlug, ließ der

allgemeine Schulrat Schneider diese Gunst zuteil werden. Bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1818 hat Kappeler die Pläne zur Armen- und Industriebildung mit Interesse verfolgt und nicht aufgehört, dem Gang des Institutes am Neuenburgersee seine Anteilnahme zu schenken. Im Geiste Pestalozzis hat er auch im Jahre 1817, angesichts der herrschenden Hungersnot, einen kantonalen Armenunterstützungsverein ins Leben gerufen.

Ergriffen von Pestalozzis Geist, scheute Pfarrer Kappeler auch die Mühe nicht, selbst zum Schulstab zu greifen und in einer Reihe von Kursen Lehrkräfte auszubilden zu helfen. In seiner Selbstbiographie hat Joh. Jakob Wehrli berichtet, wie er von dem ehrwürdigen Geistlichen im Spätsommer 1807 zu einem Fortbildungskurs eingeladen wurde. «Hier lernte ich die Pestalozzische Einheits- und Bruchtabelle kennen, wurde leidenschaftlich dafür eingenommen, und häufig kam es vor, daß ich sie mit schwächeren Lehrern üben mußte. Was man unter Anschauungsunterricht verstehe, was elementarisieren oder natürlich unterrichten heiße, lernte ich hier, und zwar nicht nur kennen, sondern auch zu meiner großen Freude einigermaßen handhaben oder anwenden. Diesem Fortbildungskurs und dem Unterrichte des unvergänglichen Herrn Pfarrers Kappeler habe ich Vieles, ungemein Vieles, verdankt; auch glaubte ich die Lust für den Lehrerberuf entschieden und gesichert.» Wenn der spätere Armenvater zu Hofwil in seinen aufnahmefähigsten Jahren etwas von Pestalozzis Geist verspürte, so ist dies Pfarrer Kappelers Verdienst.

\*

Das Banner der neuen Methode aufrecht zu halten, war im Kanton Thurgau während der Mediatisierungszeit nicht leicht. Einmal hat eine gewisse Indolenz sich häufig vor jeder Neuigkeit im Schulwesen verschlossen. Sodann herrschten auch vielfach unrichtige Vorstellungen über Pestalozzi und sein Werk, die in unreifen Köpfen bis heute nachwirken. Der Mann wurde als Jakobiner, als Gottloser verschrien, sein Werk als einseitig intellektuell angeprangert. Als von Muralt im Jahre 1803 in Bischofszell sich nach der Teilnahme an Pestalozzis Bestrebungen erkundigte, mußte er ganz falsche Ansichten über Pestalozzi feststellen. Umsonst bemühte er sich, in der Gegend «Rekruten» für das Institut zu gewinnen.

Auch Wehrli begegnete in seinem ersten Wirkungskreis zu Leuteneegg dem Widerstand des Pfarrers Grob, als dieser vernahm, der junge Schulmeister hänge Pestalozzi an. Pfarrer Felcher in Mammern urteilte, daß die neue Methode für die meistens dummen Landkinder gar nichts tauge; einzelnes Behören trage viel mehr ab als die maschinenartige Normalmethode, bei der nur die Fähigen zu ihrem Rechte kämen. Vor allem die katholischen Geistlichen zeigten oft wenig Verständnis, und nur ein Teil von ihnen ließ sich durch die Nonnen von Münsterlingen eines Bessern belehren, welche

für den Ketzer beteten und sein Beispiel in ihrem Bereich nachahmten.

Ein Zentrum für Pestalozzischen Einfluß wurde jedoch das Kloster Kreuzlingen. Pater Meinrad Kerler lernte die neue Unterrichtsmethode im Kloster St. Urban kennen und schätzen. Er berichtete den übrigen Konventualen von seinen Erfahrungen; vor allem Philipp Nabholz, der spätere Seminar-direktor von Meersburg, und Joh. Baptist Wepfer aus Dießenhofen wurden bald vom selben Enthusiasmus ergriffen. Man holte sich Rat im «Riedtli» in Zürich, wo Rusterholz und der Deutsche Zeller für die Heimatstadt Pestalozzis Lehrkurse in seinem Sinne eröffnet hatten. Aus diesen Bemühungen erwuchs eine Lehrerbildungsanstalt in den Räumen des Stiftes Kreuzlingen, wo indessen auch reformierte Teilnehmer zugelassen waren. Gegen alle Vorurteile suchten die begeisterten Anhänger Pestalozzis ihren Landsleuten eine bessere Bildung, einen gediegenen Schulsack auf den Lebensweg mitzugeben.

Hindernisse ergaben sich freilich bald und zur Genüge. Im Herbst 1807 wollte Nabholz sich nach Yverdon begeben, um sich vermehrte Information für seine Aufgabe zu holen. Wohl stellte ihm der bischöfliche Vikar von Wessenberg in Konstanz dafür ein Empfehlungsschreiben aus. Allein, die vorgesetzte Behörde erachtete die Studienreise als unerwünscht und verweigerte den finanziellen Zuschuß. Von Eifer durchdrungen, machte sich jedoch Nabholz gleichwohl auf den Weg, begleitet von Hippemeier, und weilte längere Zeit bei Pestalozzi.

Im Februar 1808 suchte Nabholz auch um die Unterstützung des Schulrates von Frauenfeld nach. Er wollte mit seinem Schreiben einem Gesuch von Schulrat Aepli Bahn brechen, das auf Schaffung eines allgemeinen thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen abzielte. Wohl hatten fast von Anfang an reformierte Lehrer das Lehrinstitut im Stifte besucht. Aber der Plan Aeplis, der Anstalt in Kreuzlingen einen protestantischen Teil anzugliedern, um sie zu einem paritätischen Seminar zu erheben, schritt dem Zeitgeiste voraus. Angesichts der vielen Widerstände mußte die Errichtung eines regelrechten Lehrerseminars des Kantons der Zukunft vorbehalten bleiben; damit war auch dem Werke von Kerler und Nabholz keine lange Dauer beschieden.

Die Verbindung mit Yverdon blieb in Kreuzlingen lebendig, zumal zunächst immer wieder ausgebildete Schüler Pestalozzis das Land bereisten, auch um sich persönlich nach Wirkungsmöglichkeiten umzusehen. Im Jahre 1810 traf Stähelin in Kreuzlingen ein, wo er sich eine Zeitlang aufhielt; es gelang ihm auch, den preußischen Eleven Ksionzek für einige Zeit an die Gestade des Bodensees zu gewinnen. Auch als Nabholz und Wepfer austraten, blieb der Kontakt gewahrt; erst die Zwistigkeiten der Lehrer Yverdons lösten allmählich Kreuzlingen von seinem Stammort, und das vielversprechende Lehrinstitut mußte seine Pforten schließen.

\*

Seit den Tagen von Yverdon, 1805/25, war Pestalozzi der führende Pädagoge der Schweiz, durch dessen Beispiel angeregt auch andere Persönlichkeiten, wie Fellenberg und Pater Girard, in der Erziehung neue Wege gingen. Für die Schulmänner des beginnenden 19. Jahrhunderts wurde es Brauch, an den Neuenburgersee zu wallfahrten, um dem Genius Pestalozzis, seiner Anstalt und seiner Armschule ihre Aufwartung zu machen. Wie der spätere Rektor Troll in Winterthur reiste auch Joh. Kaspar Mörikoffer (1799—1877), der bekannte Schul- und Geschichtsforscher, zu Pestalozzi, der ihn in freundlichster Weise aufnahm. Nach Mörikofers Aussage wurde ihm das Erlebnis in Yverdon zum größten Glück, das ihm bisher im Leben zuteil geworden war. Diese persönliche Ausstrahlung des greisen Menschenfreundes läßt sich noch in mehrerer Beziehung feststellen. Daneben aber hat Pestalozzi vor allem durch seine Schüler einen prägnanten Einfluß auf die Thurgauer Schule in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts genommen.

Die Auswirkungen von Pestalozzis Leben und Lehre während der Restaurationszeit haben das thurgauische Schulwesen stark befruchtet; ihre Hauptzüge möchten darum hier noch kurz gestreift sein. In einer Zeit des politischen Stillstandes entwickelte sich Industrie und Technik, neue Formen des Verkehrs begannen sich anzubahnen. Über kurz oder lang mußte auch die Bildungsidee dem fortschreitenden Leben angepaßt werden. Mit dem politischen Bestreben nach Gleichberechtigung aller Bürger im Staate ging der Wille parallel, allen zu einer genügenden Schulbildung zu verhelfen. In dieser Zeit des Schwankens vor wichtigen Entscheidungen scheuteten die Gemeinden im Thurgau vielfach vor unbekannten Auslagen zurück, da sie das Ziel der neuen Volksaufklärung nicht voll zu erfassen vermochten. Dagegen bemühten sich zielbewußte, fortschrittliche Männer immer wieder um eine bessere Schulung ihrer Kinder. Aus diesem Bestreben heraus ergab sich für manche Schüler Pestalozzis die Möglichkeit, durch Gründung von Anstalten für die Fortpflanzung der neuen Erziehungslehre zu sorgen. In dieser Form erhielt auch der Thurgau seit etwa 1820 ein gut Teil an diesen neuen Früchten der Erkenntnis.

In Bischofszell taten sich um diese Zeit beherzte Männer zusammen, um auf eigene Kosten ein Institut zu errichten. Sie stellten den Mathematiker Andreas Göldi (1786—1840) als Leiter an, der sich bei Pestalozzi einen guten Schulsack geholt hatte. Während alle größeren Orte eine Realschule besaßen, mußte Bischofszell einen solchen Schultyp entbehren. In Göldi besaß die Stadt 1820 bis 1823 einen guten Lehrer, bis er als Professor ans Gymnasium in St. Gallen gewählt wurde. Sein Nachfolger, der bekannte J. A. Pupikofer, stand mehr in Verbindung mit Hofwyl, dem Sitz von Fellenberg und Wehrli.

Gleichzeitig wie in Bischofszell erhielt auch

Arbon 1820 sein Institut, das aber keinen langen Bestand hatte. Einer der ersten Lehrer von Burgdorf und Yverdon, Joh. Georg Tobler (1769—1843) aus Trogen, wirkte zuerst in Basel, Mülhausen und Glarus. Sein Versuch, am Bodensee eine Knabeanstalt zu errichten, fand aber keinen guten Anklang. Darum verlegte er das Institut schon nach wenigen Monaten von Arbon nach St. Gallen, wo er, zunächst mit dem Pestalozzianer J. J. Weilenmann, dann allein sein «Vaterhaus» der Lehrerbildung widmete. Sein Sohn Gustav Tobler ließ das Institut 1836 eingehen.

Bei Tobler in St. Gallen wirkte auch der Thurgauer Abraham Munz als Lehrer; 1839 war es ihm möglich, eine eigene Bildungsanstalt aufzutun. Dank der tüchtigen Leitung, basierend auf Pestalozzischen Ideen, konnte sie sich 30 Jahre lang neben den vorzüglichen St. Galler Schulen behaupten. Um 1869 dürfte die Anstalt eingegangen sein; inzwischen hatten sich eben überall die Staatsschulen entwickelt, und die Allgemeinheit war der Pflicht bewußt geworden, für alle Volksschichten gute Lehranstalten zu errichten.

In Kreuzlingen durfte 1833 das kantonale Lehrerseminar seine Tore auftun. Geleitet von Joh. Jakob Wehrli, der vorher in Hofwyl die berühmte Armenerziehungsanstalt betreut hatte, erfuhr hier

die neue Lehrerbildung durchaus den Geist Pestalozzis und Fellenbergs. Aber auch weit über die pädagogischen Kreise hinaus läßt sich der Einfluß von Burgdorf und Yverdon nachweisen; es sei hier nur noch etwa erinnert an Dr. Joh. Andreas Stähelin von Sommeri, den Anhänger Bornhausers in der Regenerationszeit, der einst als Helfer Pestalozzis in Yverdon sein Tagewerk begonnen hatte.

Unsere notgedrungenen unvollständigen Ausführungen konnten dartun, in welchem reichen Maße der Thurgau vom Geiste Pestalozzis befruchtet worden ist. Sie möchten aber auch hinlenken auf das kostbare Gut seines Schrifttums, das über die Tagesgeschehnisse hinaus bis in unsere Zeiten seine Gedanken sprießen läßt.

#### Quellen:

Akten aus dem Staatsarchiv Frauenfeld, übermacht durch Herrn Staatsarchivar Dr. B. Meyer. — Darunter: drei Briefe von Pestalozzi an Sulzberger und Kappeler. — Protokoll des Erziehungsrates und des Kleinen Rates. — A. Knöpfli, Sekundarlehrer, Notizen zur Schulgeschichte von Bischofszell (Msgr.). — Nachlaß Pestalozzi, Zentralbibliothek Zürich.

#### Literatur:

A. Pupikofer, J. J. Wehrli, 1857. — Thurgauische Beiträge, Bände 4, 5, 11, 30, 54. — E. Tobler, Institutserziehung, Diss., Genf 1944.

## Herbstabend

Von Emanuel von Bodman

*Stromabwärts durch gekühlte Flut  
Gleit ich allein mit meinem Boot  
Dort in das fremde Abendrot,  
Das auf dem grauen Wässer ruht.*

*Doch sonderbar: der warme Schein  
Weicht vor dem Ruder wie zurück.  
Er bleibt von mir ein ganzes Stück,  
Für andre muß ich drinnen sein.*

*Und dennoch zieht mich süße Macht,  
Dem trunknen Glanze nachzugehn,  
Bis ihn die Augen nimmer sehn  
Und aus der Tiefe graut die Nacht.*